

Auch an den Hängen der Alviergruppe tritt die xerothermische Wirkung des Gault, die wir schon in den obenerwähnten Funden Schnyders vom »Schnecken« angedeutet sehen, deutlich zutage. Gegen Arin sowohl wie gegen Schlawitz finden wir noch bei 1200 m die vier xerothermen Mauerpfeffer-Arten *Sedum album*, *S. boloniense*, *S. annuum*, *S. dasyphyllum* auf den Gaultplatten friedlich vereint. Daneben fand ich bei 1300 m vor Schlawitz die hochgradig thermophile *Festuca duriuscula* mit ihren lebhaft blauen Blattbüschen. Auch die fast dominierende Menge von sonst der unteren Region angehörenden Phanerogamen- und Moosarten, die uns in Arin bei 14—1600 m entgegentreten (s. o!), weist auf dieselbe Tatsache hin.

Frägt man sich um die Ursache dieser hervorragend xerothermischen Wirkung des Gault, so finden wir dieselbe zuvörderst in der thermisch begünstigenden dunklen, schwärzlichen oder sepia-braunen Färbung des Gesteins begründet. Außerdem befördert die geringere Verwitterungsfähigkeit des Gault das vielfache Hervortreten nackter trockener Platten und Stufen, d. h. starken Temperaturunterschieden ausgesetzter Stellen mit lokalem Kontinentalklima, welches die Vorstöße xerophiler Spezies ins atlantische Gebiet ermöglicht¹.

Über analoge Verhältnisse in unserem Rhätikon (Trias und Jura), der bis in bedeutende Höhen nicht nur Einlagen von Flysch, sondern auch von Gault (z. B. am Südrand der Scesaplana) aufweist, hoffe ich später eingehend berichten zu können.

Ein Maiausflug auf Brioni².

Von Prof. Dr. J. Hruby.

Brioni — wer kennt nicht diese Perle unserer Adria? Tagtäglich treffen Gäste ein, die den Zauber dieser Insel genießen; denn jedem bietet sie eine Fülle von Neuem, Anregendem, dem Forscher wie dem Laien. Dem Gesunden und Kranken bringen die frische, reine Meeresluft, die üppige Vegetation und die gänzliche Abgeschlossenheit gegen schädliche Einflüsse Stärkung und neue Lebenskraft. Zu jeder Jahreszeit kann man sicher sein, immer wieder andere Eindrücke von der landschaftlichen Schönheit der Insel zu erhalten. Sehr vorteilhaft zeigt sich ihre Anmut im Winter, wenn man aus dem kalten und verschneiten Norden an das Gestade der immerblauen Adria kommt. Die immergrünen Laubhölzer, obenan die Steineiche und der gerade auf der Insel Brioni grande in vollendeter Schönheit und Fülle gedeihende Erdbeerbaum, der in dieser Zeit Blüten und Früchte zugleich aufweist,

¹ Ich verdanke über diesen Punkt den Professoren Blumrich, Richen und Thellung anregenden Gedankenaustausch.

² Zweiter Beitrag zur Flora des Küstenlandes und Dalmatiens. Die bryologischen Funde sowie eine Besprechung der Rosen im Gebiete von Pola folgen in einem Nachtrage.

die Palmen und Yukkastämme der Anlagen täuschen den Fremden über den Wechsel der Jahreszeiten hinweg; wenigstens gibt es hier keinen eigentlichen Winter.

Die schönste Zeit ist aber auch auf dieser Insel wie im Norden der Mai, da in diesem Monate sich auch die immergrünen Büsche mit jungem, frischem Grün bekleiden, die Macchie in vollstem Blütenschmuck prangt und die große Menge unterschiedlicher anderer Gewächse noch in vollster Frische und Üppigkeit steht. Diesen Monat habe ich gewählt, um dem Leser eine Wanderung auf der Insel zu beschreiben und ihm so wenigstens in großem Maßstabe eine Vorstellung ihrer Natur und Schönheit zu geben. —

Eben hat die »Brionijacht« die zahlreichen Fahrgäste, meist Fremde, aufgenommen und steuert nun aus dem Hafen von Pola vorbei an den stattlichen Kriegsschiffen unserer Marine der schmalen Hafeneinfahrt zu. Schon die zirka $\frac{1}{4}$ Stunde lange Fahrt durch den Hafen ist entzückend: hinter uns steigt die Stadt im weiten Bogen an; die althehrwürdige Arena, die Kaserne und Marinegebäude, die großen Werkstätten, dann die Schiffe mit ihrem Treiben, Dampfboote aller Größen, Fischerkähne, Segelboote, die knapp am Meeresstrande haltende Eisenbahn, alles das vereinigt sich zu einem bunten Bild, wie es nur ein Kriegs- und Handels-hafen bietet. Die den Hafen in weitem Bogen umfassenden beiden Landarme, selbst wieder kleine Buchten aufweisend, mit ihren befestigten Höhenpunkten und Ausläufern, sind bis herab zum klippenreichen Felsenstrand mit grünem Buschwerk mehr oder minder dicht bewachsen und bilden den schönsten Rahmen zu diesem Bilde. Solange man es sehen kann, hängen die Blicke aller daran, und erst wenn die Hafeneinfahrt mit den 3 kleinen Inseln passiert ist und damit auch das eben bewunderte Panorama entschwindet, wenden wir unsere volle Aufmerksamkeit der Landschaft vor uns zu. Da liegt aber auch schon unser Ziel vor uns, die reichgegliederte, langgestreckte Insel Brioni grande, kurzweg Brioni genannt; da ihre weit kleinere Schwester Brioni minori nur schwer von Fremden besucht werden kann und auch sonst derselben weit nachsteht, entzieht sie sich dem Interesse der großen Mehrheit. Wie ein grüner Zauberwald liegt sie in der tiefblauen See, bald tauchen einzelne einsame Buchten und Felspartien auf, schließlich überblicken wir die Strandzone, und nun steuert die Jacht in den kleinen Hafen, an dem die wenigen Gebäude, Villen und Wirtschaftsgebäude erbaut sind und sich in dem klaren Wasser spiegeln. Sie gehören dem Besitzer der Insel, Herrn Kuppelwieser, der in richtiger Beurteilung der vorzüglichen klimatischen Verhältnisse die Insel zu einem Badeorte höheren Ranges auszugestalten projiziert und sich durch die erheblichen Kosten der Anlagen und schönen Straßen (Strandpromenaden) nicht abschrecken läßt.

Ein schöner Promenadenweg führt uns linker Hand um die erste kleine Halbinsel herum an die östliche Bucht zu den römischen Ausgrabungen. Rechts des Weges läuft der Waldesrand und gibt uns Gelegenheit, schon jetzt mit den wichtigsten Repräsentanten der Macchie bekannt zu werden. Hier dominiert die Steineiche, als Unterholz treten hinzu immergrüner Schneeball (*Viburnum Tinus*), Erdbeerbaum, Lorbeer, am Rande des Gehölzes die strauchige Kronwicke (*Coronilla Emerus*), baumförmige Erica, jetzt bereits verblüht, Mannasche, Terpentibaum und Mastix, Weißdorn und Wachholder (*Juniperus Oxycedrus*), und im vollen Sonnenschein prangen mit zahllosen Blüten über und über bedeckt die Cistosen (*Cistus incanus, villosus, monspeliensis* und *salvifolius*), hier schneeweiß, dort rosarot, und ein harziger Duft strömt von den Büschen aus. Das Gehölz ist durchschlungen von Waldrebe (*Clematis Flammula*), Smilax, Geißblatt (*Lonicera Caprifolium* und *implexa*), immergrüner Rose, Brombeersträngen und Epheu, zwischen durch drängt sich wilder Spargel (*Asparagus acutifolius*) und Krapp (*Rubia peregrina*). Stellenweise treten die zerstreuten Nadelbäume, die Strandföhre und Schwarzkiefer (*Pinus halepensis* und *nigra*), zu einem kleinen Gehölze zusammen, einige hohe Cypressen, duftiggrüne Cedern und stattliche Lebensbäume begleiten den Weg. Wie das duftet, wie das grünt und blüht! Alles Leben, alles treibend und atmend in der noch kühlen Morgenluft.

So gelangen wir bei den Ausgrabungen an. Schon früher passierten wir bloßgelegte Mauerreste, zertrümmerte Säulenschäfte und Schutt von römischen Hohlziegeln und Säulenplatten, ein römisches Bad mit buntem Steinfließ u. ä. Flammendroter Adonis, violette Malven (*Malva nicaccensis*), Bilsenkraut, allerlei Klee und Gräser besiedeln bereits wieder die Trümmer, die der Forscher unter dichtem Rasen hervorzerzte. Hier lag der Hafen der Römer und die Forschung beweist, daß schon zur Römerzeit die Insel als Badeort in großer Blüte stand. Wir besichtigen noch die mächtigen Tonurnen, das kostbare Steinfließ und die übrigen Altertumsfunde am jenseitigen Hügel und durchqueren dann den stark gelichteten, grasreichen Eichenhain, der sich schließlich in dichtes Gebüsch fortsetzt, das uns zwingt, den Strand aufzusuchen und längs desselben die kleine Halbinsel zu umgehen. Noch eine kleine Weinpflanzung, eine Strecke Schilfrohr und Bambus hart am Ufer, und indem wir mit größter Not die Uferbüsche durchbrechen, stehen wir nun am felsigen Strand. Vor uns liegt die Hafeneinfahrt von Pola, links streicht die flache Küste des Festlandes, von der aus das Terrain in immer höheren Wellenzügen in das Innere des Landes aufsteigt; in der Ferne sieht man den massigen Bergstock des Monte maggiore aufragen. Mit Wachholder bestandene Heide dehnt sich allenthalben aus, nur um die einzelnen Ortschaften grünen Weingärten und knapp vor der

Stadt ein größerer Waldbestand. Rechts jedoch geht der Blick weit hinaus auf die schimmernde See bis zum fernen Horizonte, wo Himmel und Wasser zu einem zu verschmelzen erscheinen: Ewig blauer Himmel, ewig blaues Meer. Zu unseren Füßen starren die scharfen, wabenartig zerfressenen Felsen, mit hunderten kleiner Schnecken und Muscheln bedeckt, von den Kalkgehäusen kleiner Schalenkrebse ganz inkrustiert, beständig beleckt von der salzigen Flut, von der Brandung zerklüftet. Weiterhin folgen die glatten, große Plattformen bildenden Kalkschichten, übereinander terrassenförmig aufgetürmt; Grottenhöhlen mit Tropfstein und Sinter ausgekleidet, tiefe Löcher mit gurgelndem Wasser bilden die Verstecke der Meerestiere, sind besetzt mit roten Polypenstöcken, Seeigeln und Würmern. In den Ritzen des Gesteins wuchert nur hie und da ein fettblättriges Salzkraut. Ein kontinuierlicher Kranz angeschwemmter Tange, Holzstücke, zerbrochener Schiffsgeräte, Taue, Korkstücke, Schwämme, Früchte, unter diesem Muscheln- und Schneckengehäuse, Tintenfischschulpen, zieht sich dem Ufer entlang. Und leise wogt das »tiefbusige Meer«, von einer leichten Brise gekräuselt, flimmernd im hellen Sonnenglanze; von wunderbarer Klarheit ist die salzige Flut, sodaß man in greifbarer Nähe den mit Tangen wie eine Wiese bewachsenen, von Fischen und Krustentieren belebten Meeresgrund vor sich zu haben wähnt, während er in Wahrheit oft hart am Gestade bereits 5 m unter der Oberfläche liegt. Schwer nur trennen wir uns von dem einsamen Strande und steigen die Felsen zum Waldrand empor¹. Wiederum bleiben wir entzückt stehen bei dem Anblicke, der sich uns hier bietet: Soweit die oberste Stufe der Uferterrassen übersehen werden kann, deckt *Spartium junceum* die schieferige Unterlage. Eng an die Felswand angeschmiegt ragen wilde Feigenbäume auf, mit wilder Weinrebe, Smilax, Epheu und Waldrebe behangen und gleichsam zu Boden gezogen. Jeder Spalt, jedes kleinste Stück Erdreich wird ausgenützt von fleischigen Salzpflanzen wie *Crithmum*, *Cakile*, *Statice cancellata* und *Limonium*, *Beta maritima*, Melden und Gänsefüßen (*Atriplex portulacoïdes*, *litoralis*; *Chenopodium murale*, *Vulvaria*, *album*), *Sueda maritima* und *Camphorosma monspeliaca*, *Euphorbia epithymoides*, schon die erdbeerartigen Früchte zur Reife bringend, und *Plantago maritima* besiedeln die Ritze der Felswand, ihnen gesellen sich einzeln *Leontodon tuberosus* und *crispus*, *Schoenus nigricans*, *Agropyrum litorale* und *Moncrma cylindrica* bei; hie und da trifft man noch auf die trockenen Reste von *Narcissus Tazetta*. (Schluß folgt.)

¹ An den Büschen kann man hier in ausgezeichneter Weise die Scheerwirkung des Windes erkennen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [20 1914](#)

Autor(en)/Author(s): Hruby Johann

Artikel/Article: [Ein Maiausflug auf Brioni. 138-141](#)